

## *Inhalt*

Die große Haifischjagd – 7
Angst und Schrecken bei der Super Bowl – 65
Der letzte Tango in Vegas: Angst und Schrecken im Nebenzimmer – 123
Der letzte Tango in Vegas: Angst und Schrecken im entfernten Raum – 147
Erinnerungen an ein kaputtes Wochenende in Washington – 203
Angst und Schrecken in Washington: Die Jungs im Sack – 213
Angst und Schrecken in der Vorhölle: Und immer wieder geht der Abschaum auf – 245
Jimmy Carter und der große Vertrauenssprung – 321
Ansprache von Jimmy Carter am Law Day: University of Georgia, Athens, Georgia – 385
<i>Klaus Bittermann</i>
Kurze Abschweifung über das exzessive Schreiben Eine kleine Eloge – 401
Chronologie – 405
Personenregister – 410

*Für Juan und ...*

*»Für Richard Milhous Nixon,  
der mich nie enttäuscht hat.«  
H.S.T.*

*»Wenn die Sache irre wird,  
werden die Irren zu Profis.«  
Raoul Duke*

# Die große Haifischjagd

*Vier Uhr dreißig jetzt in Cozumel; langsam zieht die Morgendämmerung herauf an diesen sanft geschwungenen weißen Stränden, von denen man westlich auf den Yukatan Channel blickt. Dreißig Meter von meinem Patio hier in den Cabañas del Caribe rollen sanft die Wellen an den Strand, da draußen in der Dunkelheit hinter den Palmen.*

*Viele bösartige Mücken und Sandflöhe treiben hier draußen heute nacht ihr Unwesen. Sechzig Zimmer hat das weitläufige Strandhotel, aber nur in meinem – Nummer 129 – ist Licht und Musik und Treiben.*

*Meine beiden Türen und alle vier Fenster stehen weit offen – ein riesiger, heller Magnet, der alles Ungeziefer auf der Insel anzieht ... Aber ich werde nicht gestochen. Jeder Quadratzentimeter meines Körpers – von den Sohlen meiner blutigen bandagierten Füße bis zu meinem sonnenverbrannten Kopf – ist mit 6-12 Insektenmittel eingeschmiert, einem billigen und übelriechenden Öl, das weder den geringsten gesellschaftlichen noch ästhetischen Wert besitzt. Außer, daß es hilft.*

*Diese gottverdammten Viecher sind überall – lassen sich auf meinem Notizbuch nieder, meinen Handgelenken, meinen Armen, umkreisen den Rand meines großen*

*Glases mit Bacardi Añejo und Eis ... aber sie stechen nicht. Ungefähr sechs Tage hat es gedauert, dieses höllische Ungezieferproblem zu lösen ... was einerseits eine äußerst erfreuliche Nachricht ist, aber wie immer, wenn man ein Problem löst, wird dadurch nur die nächste Schicht freigelegt, und ein neues, heikleres Problem kommt zum Vorschein.*

*In dieser Phase des Gigs machen uns Mücken und Sandflöhe kaum mehr Sorgen ... denn in ungefähr zwei Stunden und zweiundzwanzig Minuten muß ich dieses Hotel verlassen, ohne in der Lage zu sein, die geradezu unnatürlich hohe Rechnung zu bezahlen, muß dann ungefähr drei Meilen die Küste hinunter fahren, und zwar in einem geliehenen VW-Safari, für den ich auch nicht bezahlen kann und der es eventuell gar nicht bis in die Stadt schafft, weil ernste mechanische Probleme aufgetaucht sind – und dann muß ich meinen technischen Berater Yail Bloor aus dem Mesón San Miguel loseisen, wiederum ohne seine Rechnung löhnen zu können, und uns beide dann in dem gottverdammten Mülleimer von Safari zum Flughafen kutschieren, um den Aeromexico-Flug 7 Uhr 50 nach Mérida und Monterey zu erreichen, und von dort geht es dann mit einer anderen Fluglinie über San Antonio nach Denver.*

*Wir haben also einen ziemlich harten Tag vor uns ... 2000 Meilen liegen zwischen hier und Zuhause, Null Bares in der Tasche, zehn brutal teure Tage in drei Hotels auf Striker-Aluminium-Yachten-Kreditkarte, die uns soeben entzogen worden ist, weil das Public-Relations-Team am Ort zu der Überzeugung gelangte, wir verhielten uns einfach zu aberwitzig, um das sein zu können, was wir vorgaben zu sein – und daher sind wir jetzt pleite bis auf 44 Dollar, wobei sich meine Rechnung in den Cabañas so um die 650 Dollar bewegt und die von Bloor im San Miguel kaum geringer sein dürfte, plus elf Tage Miete für die elende Karre vom lokalen Avis-Vertreter, der mir schon 40 Dollar für eine zerbrochene Wind-*

*schutzscheibe abgeknöpft hat und Gottweißwas zusätzlich verlangen wird, wenn er erstmal sieht, in welchem Zustand sich sein Wagen jetzt befindet ... plus ungefähr für 400 Dollar schwarze Koralle, die wir bei Chino bestellen haben: Doppeltaumenfaust, Kokslöffel, Haifischzähne usw. ... und die 18 Karat-Goldkette für 120 Dollar auf dem Markt ... außerdem noch Sandys Halskette aus schwarzer Koralle. Alles verfügbare Bargeld brauchen wir für den Korallendeal – daher müssen Sachen wie Hotelrechnungen und Automiete zurückstehen und per Scheck gelöhnt werden, falls man uns einen Scheck überhaupt abnimmt ... oder einfach den Striker-Aluminium-Yachten in Rechnung gestellt werden, die ja überhaupt erst dafür verantwortlich sind, daß ich mich an diesem gottverlassenen Ort befinde. Aber die Striker-Leute sind ja nicht mehr auf unserer Seite – eher äußerst feindselig eingestellt. Bruce, Joyce – sogar der Talmi-Lustmolch Eduardo. Wie haben wir es nur fertiggebracht, unser Image zu ruinieren?*

»Lieber Mr. Thompson ... Anbei also Hintergrundmaterial über die Cozumel-Kreuzfahrt und den Internationalen Angelwettbewerb ... Was die Kreuzfahrttermine betrifft, so verlassen ungefähr 14 Strikers Fort Lauderdale am 23. April, kommen noch am selben Abend in Key West an und verlassen Key West am Mittag des 25., damit die kubanische Küste bei Tage passiert werden kann. Ankunft in Cozumel ist geplant für den Nachmittag des 27. oder 28. April. Selbstverständlich wird auf Seglerfisch gegangen, aber zusätzlich wird Sonnabend, der 6. Mai, ein Nur-Marlin-Tag sein, um herauszufinden, wie gut die Ausbeute an Blauem Speerfisch sein kann ... Während des Wettbewerbs werden jeden Abend Cocktail-Parties veranstaltet. Wir erwarten allabendlich 250 Gäste, es gibt Mariachi- und Insellmusik, usw. ... Wir freuen uns sehr, daß Sie an der Reise teilnehmen können ... Täglich um 14 Uhr 45 gibt es einen Flug von Miami nach Cozumel. Sie

brauchen eine mexikanische Touristenkarte, die Sie sich beim Mexican Tourist Department, 100 Biscayne Boulevard, Zimmer 612, Miami, abholen können. Impfungen sind nicht erforderlich.«

Hochachtungsvoll,  
Terence J. Byrne  
Public Relations Representative  
Striker Aluminum Yachts  
Fort Lauderdale, Florida

Genau ... keine Impfungen; nur eine Touristenkarte, eine Menge Coppertone-Sonnencreme, ein neues Paar Deckschuhe und ein nettes Gringo-Lächeln für die Zollbeamten. Der Brief beschwore Visionen von anstrengender sportlicher Tätigkeit auf hoher See, *mano a mano* mit gigantischen Seglerfischen und Speerfischen in Weltrekordgröße ... Die Viecher an Bord ziehen, die Haie mit großen Fischhaken abwehren, auf dem Cockpit eines Hochseekreuzers angeschnallt auf einem Anglerstuhl mit weichem, weißen Kunstlederpolster ... dann in der Abenddämmerung zurück in den Hafen auf ein paar Gin-Tonics, Longdrinks bei Sonnenuntergang, gemütlich in kühle Deckstühle geflegelt, während die Mannschaft Köder zurechtschneidet und eine Mariachi-Band auf dem Pier von Boot zu Boot wandert und klagende Liebeslieder der Olmeken zum besten gibt. . .

Ach ja, genau das hatte ich verdient. Sechzehn Monate Politik hatten mich an den Rand eines Nervenzusammenbruchs gebracht. Ich brauchte Luftveränderung, einen totalen Gegensatz zu meiner normalen Arbeit. Die politische Berichterstattung ist eine böse, an der Gesundheit zehrende Qual, und man braucht oft acht oder neun »Impfungen« auf einmal, zwei- oder dreimal die Woche zur Hauptsaison, und daher war dieser unerwartete Auftrag, über einen Hochsee-Angelwettbewerb vor der Yucatan-Küste Mexikos zu berichten, eine willkommene Erleichterung nach den Schrecken des 72er Wahlkampfs.

Genau. Alles sollte jetzt anders werden: heiße Sonne, salzige Luft, früh ins Bett und früh wieder aus den Federn ... Dies Ding roch nur so nach Abstauberjob in großem Stil: Als Gast der reichen Nichtstuer in die Karibik fliegen, eine Woche oder so auf ihren Booten rumhängen und dann mit links eine Story in die Maschine hauen, um die Spesen wieder rauszukriegen und daheim in den Rokkies ein neues Motorrad zu kaufen. Die Story selbst war noch ein bißchen unklar, aber der Redakteur von *Playboy* hatte gesagt, ich sollte mir keine Sorgen machen. Fast jeder, der seit Ende der Wahlkampagne das Pech hatte, mit mir zu tun zu haben, schien überzeugt, daß ich dringend Urlaub brauchte, eine Beruhigungsphase, die Chance, mich zurückzuziehen, und dieser Angelwettbewerb in Cozumel erschien geradezu perfekt. Sie meinten, das würde mich von der Politik ablenken, mich in eine neue Richtung zwingen – hinaus aus dem Tal des Todes, wieder zurück ins Land der Lebenden.

Es gab da aber einen Haken: Ich war gerade von einem »Urlaub« zurückgekehrt. Es war der erste, zu dem ich mich je aufgerafft hatte, oder zumindest der erste, den ich versucht hatte, seit ich Weihnachten 1958 aus meinem letzten regulären Job gefeuert worden war. Damals hatte der Chef vom Dienst bei *Time Magazine* zornbebend meine Stempelkarte zerrissen und mich aufgefordert, mich aus dem Gebäude zu verpissen. Seither war ich – formal gesehen – arbeitslos gewesen, und wenn man erst mal vierzehn Jahre arbeitslos gewesen ist, kann man unmöglich das richtige Verhältnis zu einem Wort wie Urlaub entwickeln.

Daher war ich äußerst nervös, als mich die Umstände zwangen, Ende 1972 zusammen mit meiner Frau Sandy nach Cozumel zu fliegen, um absolut nichts zu tun.

Drei Tage später ging mir in einer Unterströmung am Palancar Reef in 30 Meter Tiefe der Sauerstoff aus, und ich kam dem Tod durch Ertrinken so nahe, daß man mir

später sagte, ich hätte großes Glück gehabt, daß ich nur mit einer bösen Caissonkrankheit davonkam. Die nächstgelegene Unterdruckkammer befand sich in Miami, und daher wurde ein Flugzeug gechartert, und man flog mich noch am selben Abend hin.

Die folgenden neunzehn Tage verbrachte ich in einer kugelförmigen Druckkammer irgendwo in Miamis Innenstadt, und als man mich schließlich rausließ, belief sich die Rechnung auf 3000 Dollar. Meiner Frau gelang es schließlich, meinen Anwalt in einer Drogenkommune am Strand von Mazatlán ausfindig zu machen. Er flog auf der Stelle nach Florida und erwirkte vor Gericht für mich das Armenrecht, so daß ich ohne juristische Probleme fort konnte.

Ich begab mich nach Colorado und hatte vor, mich mindestens sechs Monate auszuruhen. Aber drei Tage, nachdem ich dort angekommen war, erreichte mich der Auftrag, über den Angelwettbewerb zu berichten. Es läge doch einfach auf der Hand, sagten sie, denn schließlich sei ich doch mit der Insel schon wohlvertraut. Und außerdem brauchte ich dringend eine Abwechslung von der Politik.

Was durchaus richtig war, aber ich hatte auch noch einen triftigen privaten Grund, nach Cozumel zurückzukehren. Am Abend vor meinem beinahe tödlichen Tauchausflug am Palancar Reef hatte ich fünfzig Einheiten reines MDA in der Ziegelmauer des Haifischbeckens im lokalen Aquarium neben dem Hotel Barracuda versteckt – und diese Drogenration wollte mir nicht aus dem Kopf gehen, als ich mich in jenem Krankenhaus in Miami von der Caissonkrankheit erholte.

Als der Cozumel-Auftrag kam, fuhr ich auf der Stelle nach Aspen hinein, um mich mit meinem alten Freund und Drogenkumpel Yail Bloor zu beraten. Ich erklärte ihm die Situation in allen Einzelheiten und bat dann um seinen Rat.

»Das ist doch klar wie Kloßbrühe«, fuhr er mich an.

»Wir müssen sofort da runter. Du kümmert dich um die Fischer, und ich mach die Droge klar.«

Unter diesen Umständen kehrte ich also Ende April nach Cozumel zurück. Weder der Redakteur noch die Hochsee-Sportfischermeute, mit der wir uns beschäftigen sollten, hatten die geringste Ahnung, aus welchem Grund wir den Trip wirklich machten. Bloor wußte es, aber er hatte sein ureigenes Interesse daran, den Deckmantel nicht zu lüften, denn auf der Kostenaufstellung führte ich ihn als meinen »technischen Berater«. Meiner Meinung nach war das absolut sinnvoll: Um über einen besonders harten Wettbewerb berichten zu können, braucht man eine Menge vertrauenswürdiger Unterstützung.

Als ich am Montagnachmittag in Cozumel eintraf, waren sämtliche Insulaner, die einiges Geld im Touristengeschäft stecken hatten, halb irre vor Begeisterung, daß ein richtig echter, lebendiger »Playboy-Schreiber« für eine Woche oder gar zehn Tage zu ihnen kam. Als ich mich aus dem Flugzeug raffte, wurde ich begrüßt wie Buffalo Bill bei seiner ersten Reise nach Chicago – eine schnatternde Gänseeschar von Public-Relationsspezialisten hatte sich eingefunden, und wenigstens drei von ihnen erwarteten nur  *mich*: Was konnten sie für mich tun? Welche *Wünsche* hatte ich? Wie konnten sie mir das Leben angenehm machen?

Mir mein Gepäck tragen!?

Hm ... warum eigentlich nicht?

Wohin?

Tja ... ich zögerte, weil ich das Gefühl hatte, daß sich hier Möglichkeiten auftaten, die Gott-weiß-wohin führen konnten ... »Ich glaube, ich werde in den Cabañas erwartet«, sagte ich. »Aber ...«

»Nein«, sagte einer der Schlepper, »Sie haben eine Presse-Suite im Cozumeleño.«

Ich zuckte die Schultern. »Auch gut«, murmelte ich. »Dann mal los.«